

MEIN NACHBAR, **das unbekannte Wesen**

1. Stock rechts.

FRAU BILLER*, die Freidenkerin

Katrin verlegt im Sommer gern ihre Wohnung auf den Balkon – einen Ort, an dem die Grenzen zwischen innen und außen verschwimmen. Auch im Theater spielt er eine wichtige Rolle, denken wir an „Romeo und Julia“. Das Offene, leicht Zugängliche passt zu Katrin: Sie kümmert sich, jeder im Haus kann sich auf sie verlassen. Katrin ist Grafikerin und bastelt gern. Die vielen Flieger haben wir zusammen mit ihrer elfjährigen Tochter gefaltet. Sie zeigen auch etwas von Katrins versponnener, mädchenhafter Seite. Die ganze Szenerie sagt überhaupt viel über Katrin: Sie ist kontaktfreudig und bleibt doch bei sich.

*Namen von der Redaktion geändert



Wer sind eigentlich die Menschen, mit denen ich Tür an Tür lebe? Die Stylistin Nadira Nasser (oben) hat sich in ihrem Mietshaus umgesehen und die Eigenheiten ihrer Nachbarn in Szene gesetzt. Das Ergebnis: ein einzigartiges Projekt

TEXT Sabine Henning PROTOKOLLE Nadira Nasser

Sie begegnen uns fast jeden Tag. Im Treppenhause, auf der Straße, im Supermarkt. Wir sehen, was sie einkaufen. Hören, wenn sie sich streiten. Riechen, was sie kochen. Und doch ist uns unsere Internetbekanntschaft aus Tasmanien möglicherweise um einiges vertrauter als Herr Meier von nebenan. Warum eigentlich?

Seit 2003 wohnt die Stylistin Nadira Nasser in einem Neubau im Hamburger Stadtteil St. Pauli, in den alle 14 Parteien gleichzeitig einzogen. „Es war spannend zu sehen, welche Möbel jeder mitbrachte, wie jeder in den standardisierten Räumen eine eigene Welt schuf“, so Nasser. Drei Jahre (und mehrere Hausfeste) später initiierte sie das Fotoprojekt „Nachbarn“: Welche Geheimnisse könnten hinter den Türen zu entdecken sein? Nasser ließ ihre Fantasie spielen, mischte Reales mit Erdachtem, setzte die Bewohner

FOTO: ILAN HAMRA

2. Stock Mitte:

DIE SCHENKS, Familie Messie

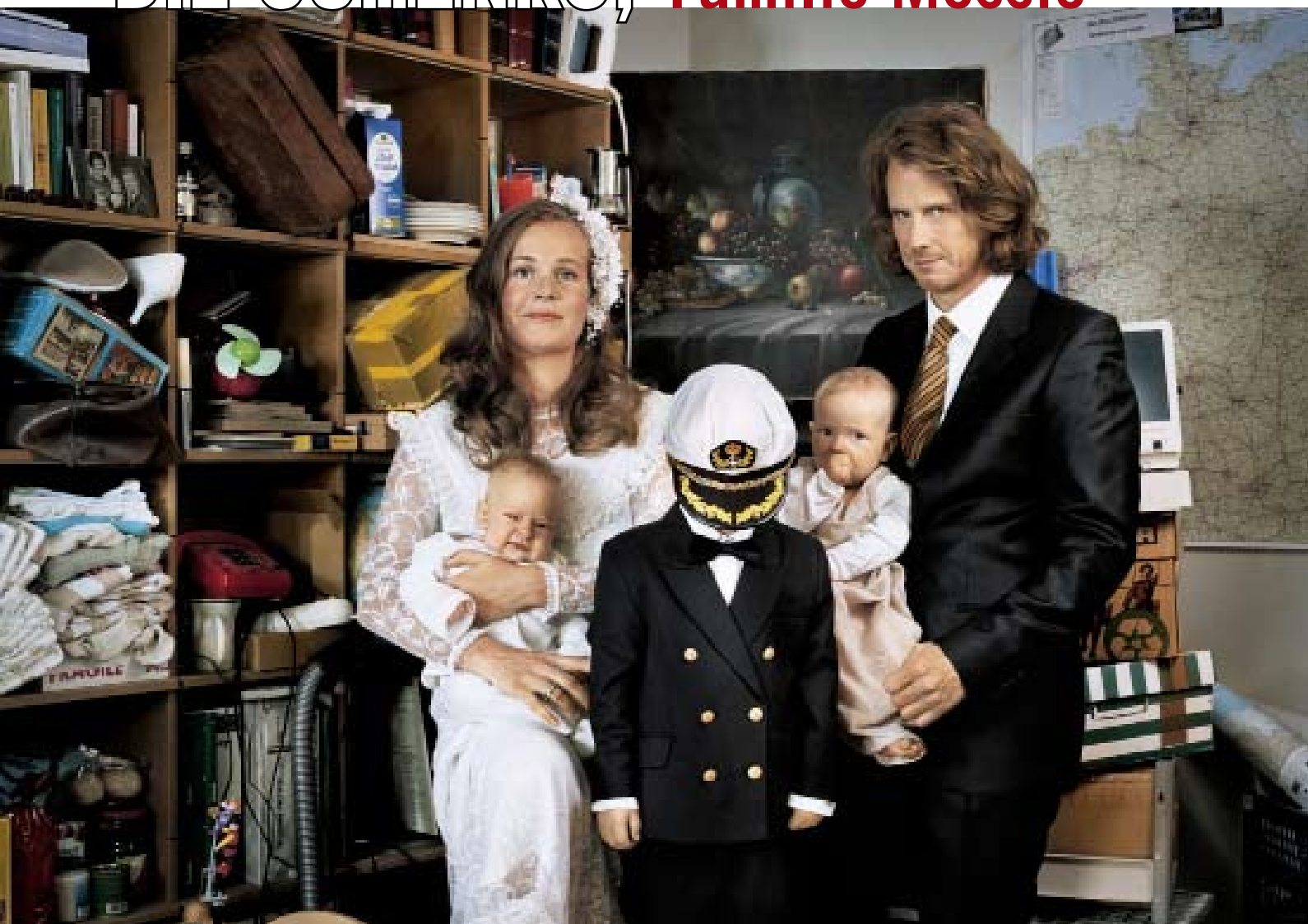


FOTO: ILAN HAMRA

Sabines und Ralfs Wohnung ist sehr hell, sehr luftig – nur Ralfs Arbeitszimmer sticht heraus: Er ist ein Sammlertyp, hebt Dinge gern auf. Deshalb verlagerten wir die Szenerie einer mit Kindern gesegneten Chaosfamilie dorthin – und stopften noch allerhand Zeug (Milchtüte, Dosengemüse, Staubsauger) dazu, als ob sie dort und

nur dort leben würde. Der fünfjährige Simon lief damals immer mit Kapitänsmütze rum, klar, dass sie mit aufs Bild musste. Er wollte allerdings nicht fotografiert werden – und zog sie so tief ins Gesicht, dass das Foto eine ganz besondere Note bekam. Der Daumenlutscher ist übrigens nur „geliehen“: Er ist der Sohn ehemaliger Nachbarn.

3. Stock rechts:

HERR HARTWIG, der Tango-König

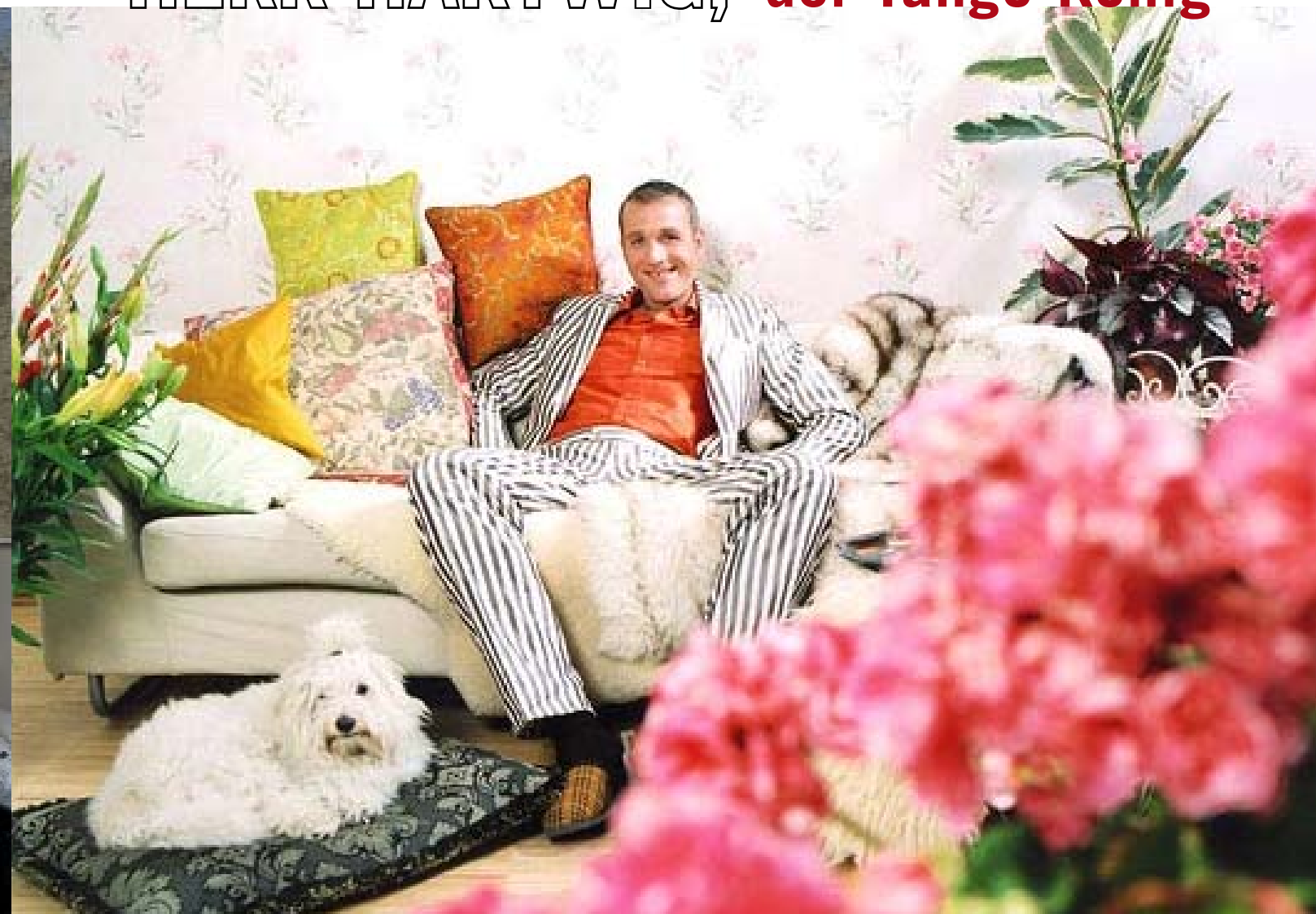


FOTO: ANDREA KUEPPERS

Tim arbeitet als Sonderschullehrer. Aber er hat mal Gärtner gelernt und liebt Pflanzen. Außerdem tanzt er für sein Leben gern Tango. Beide Leidenschaften habe ich in dem Bild vereint. Das Wohnzimmer verwandelte ich in ein kleines Gewächshaus, die Wand beklebten wir mit Blüchentapete. Tim ließ sie später dran, er mochte den weib-


lich-verspielten Look. In seiner Haltung, in Filz-Puschen breitbeinig auf dem Sofa sitzend, kehrt Tim den dandyhaften Macho raus. Dem die Welt (in unserem Fall: sein Terrier Kasimir) zu Füßen liegt! Um die Inszenierung perfekt zu machen, klebten wir Tim einen Schnurrbart an – und verpassten Kasimir eine Frisur mit Haarspange.

Die Chancen, dass Nachbarn Freunde werden, stehen gut

theaterhaft als fremde Wesen in Szene, die privat ihren verborgenen Leidenschaften nachgehen. Denn: „Das Bedürfnis, für sich zu sein, spielt beim Wohnen eine größere Rolle als in anderen Lebensbereichen. Die Wohnung ist das Zentrum, in dem wir uns regenerieren“, schreibt die Wohnpsychologin Dr. Antje Flade. Andererseits brauchen wir auch das Gefühl: Ich gehöre hierher – in mein Haus, mein Viertel. Die anderen grüßen mich, sie nehmen mich wahr. Nachbarschaft gibt Sicherheit. Selbst da, wo man selten miteinander redet, hat eine meinen Schlüssel. Gießt die Blumen, wenn ich weg bin. Oder leiht mir Milch.

Weil Nachbarschaft so selbstverständlich ist, meinen wir, dass sie von allein „flutschen“ muss. Ein frommer Wunsch. Zehntausende von Nachbarschaftsstreits um überhängende Äste und Gartenzwerge beschäftigen jedes Jahr die Gerichte. Zwar wünscht sich jeder einen hilfsbereiten, leisen Nachbarn. Doch wir sind oft blind für eigene Fehler: Beschalle ich das Haus mit Opernarien, ist das ein Kulturgenuss, der niemanden stören kann. Dreht der Nachbar Heavy Metal auf, ist das rücksichtslos. Der Ärger entsteht aber nicht, weil die Nachbarn bis tief in die Nacht auf dem Balkon plaudern und lachen. „Viele leiden darunter, dass der andere Spaß hat und sie selbst nicht“, hat der Sozialpsychologe Prof. Volker Linneweber herausgefunden.

Was wünschen wir uns von unseren Nachbarn? Wie viel Intimität brauchen wir, wie viel Abstand? „Die Kinder tingeln an Sonntagen oft in einer Horde von Wohnung zu Wohnung“, erzählt Nasser. „Wir helfen uns gegenseitig. Und wir können ausgelassen feiern!“ Die Chancen, dass aus Nachbarn Freunde werden, stehen gut. Psychologen der Universität Leipzig teilten einem Jahrgang von Psychologiestudenten vor der ersten Vorlesung Nummern zu. Ein Jahr später befragten sie sie nach ihren Freunden. Das Ergebnis: Mit den Kommilitonen, neben denen sie zu Beginn ihres Studiums zufällig gesessen hatten, waren sie im Schnitt besser befreundet als mit anderen. Der Grund dafür ist eine subtile Form der Selbstverliebtheit, vermuten Psychologen. Wir beurteilen alles, was mit uns verbunden ist, als positiv: Zahlen, die im Geburtsdatum vorkommen, oder die Buchstaben unseres Namens. Unsere Nachbarn mögen wir also schon allein deshalb, weil sie mit uns das Haus teilen – auch wenn sie uns manchmal auf die Nerven gehen.

 *Buchtipps zu diesem Thema finden Sie auf Seite 125*

2. Stock rechts: **HERR KUSCHKE, Mamas Liebling**

Markus verriet mir, dass er geschminkt wie Robert Smith von „The Cure“ aussähe. Erst wusste ich nicht recht, was ich mit dieser Info anfangen sollte. Dann schaute ich mir die 1970er-Jahre-Küche an, die er im Internet ersteigert hatte. Das ergab einen spannenden Kontrast: ein New-Wave-Fan, der dem Anschein nach noch bei Müttern lebt. Aus einer Laune heraus kam mein Sohn Lio mit aufs Bild. Markus zeigt als Robert Smith etwas Verbohrtes: Einerseits lebt die Figur in einer Fantasy-Welt, andererseits ist sie extrem bürgerlich. Im wahren Leben arbeitet Markus als Bildhauer und ist eher bodenständig. Wenn wir unser Hoffest feiern, kocht er für alle Suppe.

FOTO: ANDREA KÖPPERS

5. Stock links:

FRAU WALDE, die Büchernärrin

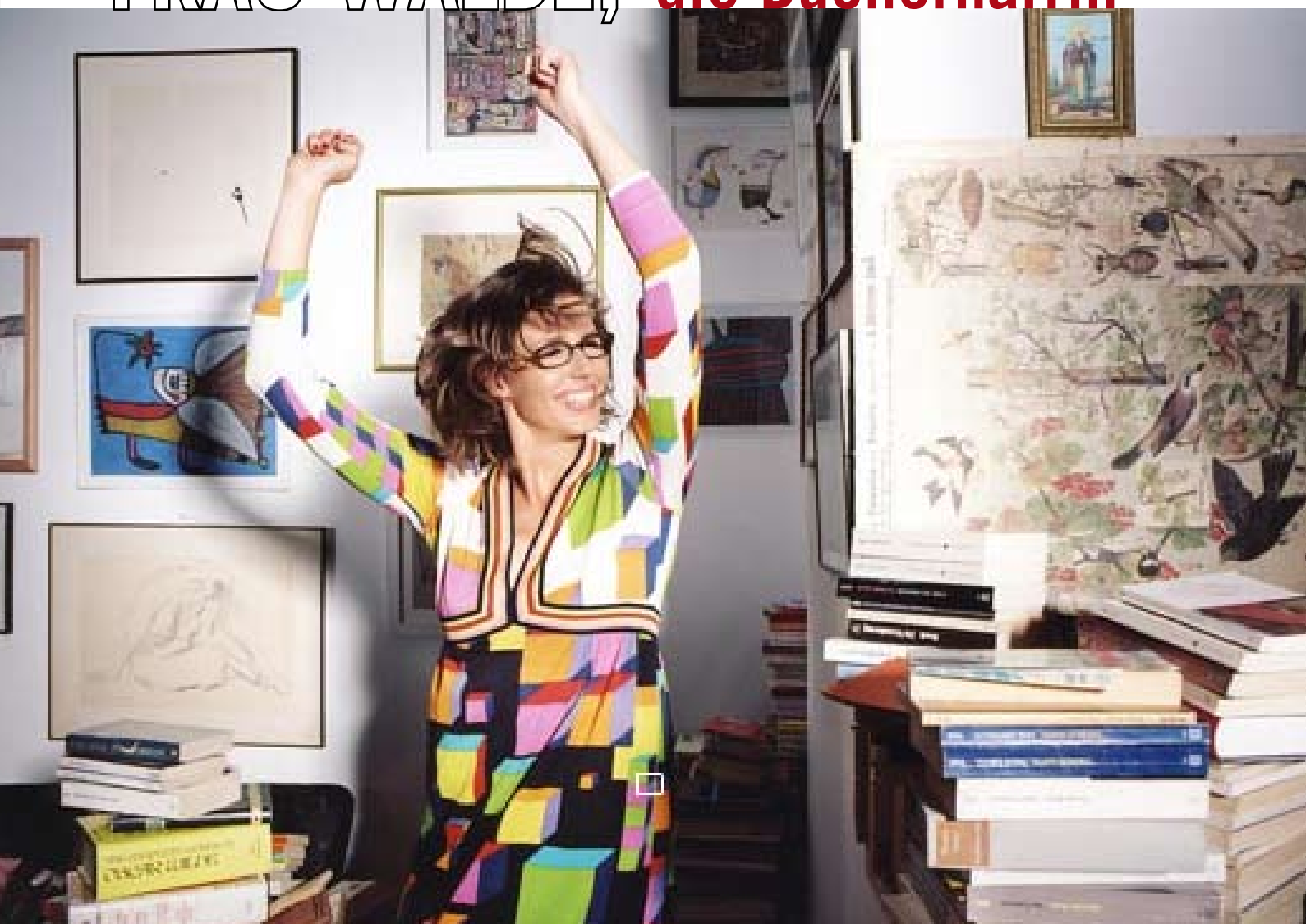


FOTO: ANDREA KÜPPERS

Sandra hat wahnsinnig viele Bücher, sie arbeitet als Lehrerin für Deutsch und Englisch. Ich wollte sie – streng mit Brille – als schrullige Figur zeigen, die zwischen ihren Bücherbergen nicht gestört werden will. Für diese Aufnahme hat Sandra einfach angefangen zu tanzen. Das passt zu ihr. Sie ist sehr aufgeschlossen, ein

natürlicher Typ: Mit roten Fingernägeln und falschen Wimpern habe ich sie nach dem Shooting nicht wieder gesehen. Die vielen Bilder an den Wänden haben wir übrigens aus dem ganzen Haus zusammengeleihen. Manche waren von den Zeichnungen, die andere aus ihrem Keller holten, so begeistert, dass sie jetzt bei ihnen hängen.

1. Stock Mitte:

HERR SCHMIDT, der Pate



FOTO: CHRISTIAN KERBER

Erst habe ich mich nicht an das Foto herangetraut. Vielleicht weil Arne seit einem Unfall im Rollstuhl sitzt. Bis jemand sagte: „Arne ist doch unser Pate!“ Das stimmt. Arne ist im Haus eine Respektsperson. Was er sagt, hat Gewicht. Für seine Inszenierung à la Al Pacino in „Der Pate“ haben wir einiges umgeräumt. In dem Regal

hinter ihm standen vorher Kochbücher. Vorn haben wir alte, ledergebundene Bücher hingestellt und den Borsalino hineingelegt. Arne hat seinen „Rollstuhlanzug“ angezogen, den mit der kürzeren Jacke und den längeren Beinen. Der Kelim liegt da sonst nicht. Kein Rollstuhlfahrer hat so einen rutschigen Teppich in seiner Wohnung. ■